

Ersteilt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich — „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Carombyelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureaus: In Adlatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sároly bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kroustahl bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 94. Hermannstadt, Donnerstag den 24. April 1890. 106. Jahrgang.

Decentralisation.

Wovon die Juristen seit Jahren schreiben und sprechen, wovon so viele Menschen mindestens die Wiederherstellung einer ordentlichen und raschen Rechtspflege erwarten, was das alltägliche Gebet der Bürgerschaft so vieler Städte gewesen: der von der Decentralisation der 1. Gerichtstafeln handelnde Gesetzesentwurf gelangt endlich zur Beratung im Abgeordnetenhaus.

Welch' mühsame Arbeit dieser scheinbar kurze und einfache Entwurf erheischt, kann jetzt klar aus der Motivierung desselben ersehen werden, und was die Vorlage für das judiciale, culturale und wirtschaftliche Leben des modernen Ungarn bedeutet, muß fürwahr ohne Kopfschmerzen Jedermann einleuchten.

Der aus 29 Paragraphen bestehende Entwurf schafft die ovidischen 1. Gerichtstafeln ab: die Budapester, welche historische Epochen hindurch nach Art der Comitate functionirte, allein nicht so sehr zum Schutze der nationalen Rechte, als vielmehr zur Vertheidigung der Rechte und Macht des Königs, — dann die Maros-Basarhelyer, welche ein Apparat der staatsrechtlichen Sonderstellung des alten Siebenbürgen war. Beide haben ihre politische Wichtigkeit und staatsrechtliche Rolle bereits im Jahre 1848 eingebüßt, allein die centrale königliche Institution selbst vermochte auch das parlamentarische System nicht wegzufegen. Ihr Fortbestand stützte gleich dem der Comitate auf der vis inertiae. Das übergroße dicasteriale Obergericht, erdrückt von der centralen Last des veränderten Rechtsverkehrs, verlor schier den Athem unter der Bürde der Rückstände. Es vermochte nicht einmal arithmetisch seiner Aufgabe zu genügen, um so weniger war es fähig, mit seinem ungeheuren, schweren Körper die modernen richterlichen Aufgaben zu lösen. Es functionirte in Bezug auf Rechtspflege gerade so langsam und schlecht, wie der Comitatus in Bezug auf öffentliche Verwaltung. Und gleichwie jetzt die 1. Gerichtstafel des ständischen Ungarn an dem Ende ihres Bestandes angelangt ist, ebenso muß je eher das letzte Stündlein für den Comitatus des ständischen Ungarn schlagen. Fällt der Mantel, so muß der Herzog nach, denn sonst kommen wir aus den asiatischen Zuständen nicht heraus.

Heutzutage sind vom Gesichtspunkte gesunder Rechtspflege nicht einmal die orthodoxen Rechtsgelehrten mehr Gegner der Decentralisation. Die, welche sammt dem Proceßverfahren nach den Grundbüssen der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit oder erst nach diesem die Decentralisation der 1. Gerichtstafeln gewünscht hätten, finden Veruhigung in dem großen Postulat des practischen Lebens. Sie können aber auch aus der Motivierung Veruhigung schöpfen, da Minister Szilagyi eigens betont, daß er die Decentralisation als eine Bedingung, ja als Basis der Reform des Proceßrechtes betrachte. Was aber die rechtlichsuchenden Parteien, folglich sämtliche Staatsbürger, insbesondere die Städte anbetrifft, so begrüßen diese sicher mit unerschöpflich Freude die Reform, deren practischen Werth am ehesten der Laie begreift, weil die schwere Last des alten Systems am meisten auf seine Schultern drückte.

Unter den Fragen, welche die Vorlage im Parlamente und im Lande hervorrufen, ist jedenfalls die erste, welche mit dem Sitz und dem Kreise in Verbindung steht. Selbstverständlich werden die Städte, welche gehofft hatten, jedoch übergegangen wurden, die betreffende Bestimmung der Vorlage ab-

sprechend kritisiren; es ist auch nicht ausgeschlossen, daß in dieser Beziehung vielleicht Änderungen platzgreifen werden. Wird doch schon die Ansicht laut, es verlohne nicht der Mühe, wegen der Rivalität zwischen Debreczin und Großwardein die Kosten für eine erste Gerichtstafel zu bewilligen, da auch zehn Gerichtstafeln genügen. Ferner dürfte auch die Anzahl der Gerichtshöfe zur Sprache kommen. So sollen der Budapester Gerichtstafel zwölf, der Großwardeiner nur drei unterstehen und auch zwischen diesen zwei Extremen gibt es rücksichtlich der anderen Gerichtstafeln Abweichungen. So z. B. figuriren Zünftkirchen und Preßburg mit je 4, Debreczin und Temesvár mit je 5, Raab, Maros-Basarhely und Szegedin mit je 6, Klausenburg mit 7 und Kaschau mit 8 Gerichtshöfen. Daneben bewerben sich noch Steinamanger und Arad auch noch um den Sitz einer 1. Gerichtstafel.

In den Motiven wird dargelegt, wie schwierig es war, die Interessen der Rechtspflege mit den geographischen, Verkehrs-, wirtschaftlichen und culturellen Ansprüchen in Einklang zu bringen. Hierzu kamen noch die Fragen der Nationalitäten-Politik. Eine vollständige Befriedigung in allen diesen Punkten dürfte wohl schwerlich jemals erzielt werden; dennoch ist zu wünschen, daß im Laufe der parlamentarischen Verhandlungen aus localen Interessen keine Zwietracht erzeuge und keine Strebungen platzgreifen, welche die Landesinteressen, vornehmlich aber die Interessen der Justizpflege zu gefährden geeignet wären. Das Kortes-Interesse und die Mandatsfrage müssen vor den höheren Gesichtspunkten weichen, gleichwie der Römer die Galle und das Eingeweide der zum Opfer bestimmten Thiere hinter den Altar warf.

Der Entwurf regelt übrigens klar genug die Reform. Ueberraschend neu darin ist, daß die Regelung der Aufsicht über die Gerichte unterbleibt, obwohl sie ursprünglich darin war. Aus den Motiven ersehen wir, daß der Minister dies in einem eigenen Gesetze organisch verfügen will.

Größere Neuerungen sind: die gleichmäßige Regelung der Richtergehälter; die Einführung des Landes-Executiv-Status und damit der pragmatischen Beförderung; die Regelung der 1. Oberanwaltschaften, welche nach der Discretion des Ministers erfolgen soll. Eine heikle, aber vielversprechende Neuerung ist die Organisation der Institution der Senats-Notäre mit der als Auszeichnung dienenden Verwendung 1. Unter-Richter.

Dagegen wird vom Gesichtspunkte der richterlichen Unabhängigkeit voraussichtlich nicht wenig Beunruhigung eine ganze Reihe von, dem Minister ausnahmsweise eingeräumten Befugnissen verursachen; wie beispielsweise die Einberufung und Verlegung der Unter-Richter; die Bestimmung des Status der Richter innerhalb des Maximums von 233; das Recht der Correctur der Sprengel und die Erstreckung der ministeriellen Aufsicht über die Eintheilung der Plenarsitzungen. Noch auffallender, als Alldas ist das weitgehende Pensionierungs- und Versetzungs-Recht des Ministers, zu welchem der Minister — und zwar ohne Bestimmung eines fixen Termins — die Ermächtigung von der Legislative verlangt.

Das ist augenscheinlich eine gewisse Art von Purification, von der nicht geleugnet werden kann, daß sie in zweiter Instanz sehr notwendig ist. Daß der Minister sich diese Gelegenheit nicht entgehen läßt, begreift und billigt der Richterstand selbst; da aber ähnliche Befugnisse eine Art von Belagerungszustand bilden, wird irgend eine Frist unbedingt not-

wendig sein, schon deshalb, weil die Gesetzgebung dadurch in den weitesten Kreisen zur Veruhigung beitragen wird.

Als werthvollste Institution des Entwurfes erscheint der zur Sicherung der Rechtseinheit dienende Organismus der Volljustizgerichte mit zwei Instanzen und damit die definitive Feststellung der Autorität der 1. Curie in der Judicatur. Das System, welchem gemäß dies zu Stande kommen soll, vermögen wir derzeit noch nicht mit voller Klarheit zu überblicken. Namentlich ruft die platonische Gesetzauslegungs-Autorität der 1. Curie, welche lediglich in principielle Entscheidungen zu bestehen hätte, manchen Zweifel wach; allein die Grundlagen der Justitiation sind unbedingt richtig, denn sie bedeuten in der Judicatur den Beginn einer ganz neuen Entwicklung und deren Emporhebung auf europäisches Niveau.

Alles zusammengefaßt, ist Das eine große und bedeutende Reform; seit langer Zeit die erste, welche dafür zeugt, daß Ungarn zu dem in europäischem Sinne genommenen Fortschritt fähig ist und auch die letzten Fesseln der Landstänkschaftlichkeit abzuschütteln weiß, wenn die Leitung seiner Landesangelegenheiten den Händen berufener Staatsmänner anvertraut ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. April.

In der „Nouvelle Revue“ der Madame Adam ist dieser Tage ein Aufsatz erschienen, der wieder einmal die Aufmerksamkeit auf diese im literarischen Gewande politischen Tendenzen dienende Zeitschrift gelenkt hat. Der Aufsatz behandelt das Thema von der Allianz zwischen Frankreich und Rußland und argumentirt, daß wenn Frankreich und Rußland durch einen rein defensiven Allianzvertrag geeinigt wären, Niemand in Europa es wagen würde, ohne die Erlaubniß dieser Mächte auch nur einen Schuß abzufeuern. Wenn der Friede Europas sich gegenwärtig in einem bedenklichen Zustande befinde, so rühre dies nur daher, weil Frankreich und Rußland noch nicht dahin gekommen sind, sich durch einen formellen Vertrag zu einigen. Der Artikel der „Nouvelle Revue“ geht noch weiter, er behauptet, daß dasjenige, was in Europa als panslavistische Legende ausgegeben wird, ein bloßes Schreckgespenst sei und, indem er nachzuweisen sucht, daß die Interessen Rußlands und jene Oesterreich-Ungarns auf keinem Gebiete einander widerstreiten, empfiehlt er dem Monarchen Oesterreich-Ungarns, der franco-russischen Allianz beizutreten, um in solcher Art Mitglied einer wahren Friedensliga zu werden. Damit hat's wohl noch seine weiten Wege. Vor Allem steht ja die franco-russische Allianz, für welche der Artikel der „Nouvelle Revue“ plaidirt, noch im weiten Felde. Oesterreich-Ungarn für seinen Theil hat alle Ursache, mit der Stellung, die es in der Tripel-Allianz einnimmt, vollkommen zufrieden zu sein, zumal die Monarchie innerhalb dieses Bündnisses für den Frieden so erfolgreich zu wirken vermag, wie es ihr nur immer erwünscht sein kann. Wenn der Friede Europas gegenwärtig in dem Glauben der Völker noch nicht so gesichert erscheint, wie dies aufrichtigen Friedensfreunden entspricht, so liegt die Schuld wohl nur daran, daß eben in manchen Staaten, und zwar zuvörderst in Rußland und Frankreich mächtige Strömungen selbst in einflußreichen Kreisen nach Geltung ringen, welche eine gewisse Unzufriedenheit mit der bestehenden Staatenordnung und zugleich die Sucht zum Ausbruch bringen, diese geltende Ordnung bei der ersten günstigen Gelegenheit umzuwerfen oder zu corrigiren. Der Artikelschreiber in der „Nouvelle Revue“ thut sehr groß mit der Behauptung, daß wenn Frankreich und Rußland durch eine Defensiv-Allianz verbunden wären, Niemand in Europa es wagen würde, ohne ihre Zustimmung einen Schuß abzufeuern. Ob nicht aber dann gerade mit der Zustimmung dieser beiden Mächte gar mancher Schuß

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von C. Partner.
 (30. Fortsetzung.)

Aber hatte er den Eid denn wirklich geleistet — und die qualvolle Kette von Gedanken begann von Neuem.

Endlich richtete sie sich auf. Hinweg mit all' den quälenden Vorstellungen! Dies war ihres Vaters Todestag, sie hatte Siegfried seit mehreren Tagen nicht gesehen, heute würde er kommen. Sie zündete die Lampe an, sie badete sich die brennenden Augen in frischem Wasser, sie ordnete sich das Haar, sie kleidete sich um, er sollte sie frei und ruhig finden, dem Gatten wollte sie eine klare Stirn zeigen; er durfte nicht wissen, — jetzt wenigstens noch nicht wissen, mit welchen schwarzen Schatten sie in seiner Abwesenheit rang.

Sie brachte die Stube in die gewohnte, zierliche Ordnung, sie deckte den Tisch. Bald kummete der blanke Theesessel über der blauen Spiritusflamme, sie sah nach der Uhr, jede Minute konnte den Gatten bringen! Und da, da ertönte die Hausglocke, — Melitta slog zur Thür. Sonst pflegte er zwar mit dem eigenen Schlüssel zu öffnen, aber er mochte ihn wohl vergessen haben. Doch was war das? Die Gestalt, die da in einem Mantel gehüllt vor ihr stand, das war nicht Siegfried, das war —

„Verzeihung, gnädigste Gräfin —“

„Herr Müller!“ sagte Melitta mit blauen Lippen.

Der unerwartete Gast trat leicht und geräuschlos ein, ehe die gänzlich Verstärkte es zugeben oder verhindern konnte. Er drückte die Thür in's Schloß und nahm ihr höflich das Licht aus der zitternden Hand.

„Gefatten Sie mir nur wenige Minuten zur Unterredung, gnädigste Gräfin!“ sagte er geschmeichelt. „Fürchten Sie nichts, ich komme als Ihr Freund, Ihr warnender Freund!“

Damit leuchtete er ihr verbindlich in ihr eigenes Zimmer, dessen Inhalt er mit einem raschen Blicke sich gleichsam aneignete. Der mit zwei Couverten gedeckte Tisch, die singende Theemaschine, machten ihn stutzen.

„Frau Gräfin erwarten Besuch —“

„Sie sind mit Ihrer Anrede im Irrthum, Herr Müller!“ sagte Melitta kalt und schneidend. „Ich heiße Braun, wie Ihnen das Schild gezeigt haben wird. Frau Capitän Braun! — Jetzt zur Sache, wenn's beliebt!“

Sie setzte sich und wies ihm einen Sessel in geringer Entfernung an.

„Zur Sache!“ wiederholte sie gelassen.

Herr Müller lächelte, — halb demüthig, halb frech. „Frau Capitän Braun — hm — oh — in der That? — Das wäre ja sehr — hm sehr befremdlich!“

„Herr Müller!“ versetzte Melitta ernst und fest, „werfen Sie die Maske ab! — Was führt Sie her?“

„Gräfin Helldberg —“

„Noch einmal: ich habe kein Recht, diesen Namen zu führen!“

„Nicht? — Ja, welchen Namen führen Sie denn?“

„Frau Capitän Braun!“

„Und empfangen bei nächtlicher Weile die Besuche des Grafen Siegfried Helldberg!“

Melitta taumelte zurück, doch nur einen Augenblick, dann erhob sie sich und stand hoch aufgerichtet vor dem Secretär, der sie unverwandt betrachtete.

„Spion!“ sagte sie verächtlich. „Was fragen Sie mich? Wissen Sie nicht, was Sie ausgefundschaftet haben?“

Er suchte zusammen und ein brennendes Roth stieg in seine blassen Wangen. „Melitta!“ sagte er, sich mühsam beherrschend. „Bei Gott, ich komme als Ihr Freund! Seien Sie offen gegen mich, noch kann ich vielleicht rathen, helfen! In welchen Beziehungen stehen Sie zu dem Grafen Siegfried?“

„Ich habe Ihnen keine Rechenschaft abzulegen! Zu solcher Frage haben Sie kein Recht!“

Sein brennender Blick ruhte auf dem hoch aufgerichteten Weibe.

„Nicht?“ sagte er mit heiserer Stimme. „Kein Recht? Meinen Sie mich so leichten Kaufes abzufertigen? Haben Sie vergessen, Melitta, in so kurzer Zeit schon vergessen, daß ich Sie liebe, Sie nie mehr, nie rasender geliebt habe, als eben jetzt, wo du einem andern gehörst? Darf er dich besitzen, so darf auch ich die Hand nach dir ausstrecken, auch ich —“

„Herr Müller, Herr Müller, Sie fallen aus der Rolle!“ rief Melitta zurückweichend. „Diese leidenschaftliche Sprache zu sprechen, hat Sie die Gräfin Urjula nicht abgehandelt!“

„Was kümmert mich die Gräfin Urjula!“ rief er außer sich. „Ich suche Sie, Sie, Melitta! Und glauben Sie mir, ich achte nichts, als das heilige Band der Ehe! Die Gräfin Helldberg-Hohenstein ist heilig und unantastbar, die Geliebte des Grafen Siegfried —“

„Stehst unter dem Schutze des Grafen, der jeden Augenblick in dieses Zimmer treten kann!“ rief Melitta mit funkelnden Augen. „Sehen Sie sich wohl vor, Herr Müller, denn gerade heraus: ich erwarte ihn!“

„Den Grafen, Ihren Gemahl?“

„Den Grafen Helldberg, der den Buben zu bestrafen wissen wird, der ein schutzloses Weib durch Drohungen ängstigt! — Sehen Sie, Herr Müller, gehen Sie; ich möchte nicht, daß mein Zimmer mit Ihrem Blut bespuckt wird!“

Melitta hatte das Richtige getroffen. Herrn Müller's Gehirn durchzuckte bliskhell die Erwägung, in welcher schrecklicher Lage er sich Siegfried gegenüber befinden könne.

„Ich gehe —“ knirschte er —

„Und ich rathe Ihnen, kehren Sie nicht zurück! Gegen die Spione der Gräfin Urjula könnte Graf Siegfried grausam werden!“ unterbrach ihn Melitta finstern.

„Ich gehe!“ wiederholte der Secretär. „Aber diese Unterredung sollen Sie mir büßen, Melitta! Wenn der Schlag fällt, der vorbereitet wird, den abzuwehren ich herkam, so denken Sie: er ist das Werk dieser Stunde!“

Er war gegangen.



abgefeuert, ja vielleicht ein ganzes Gefnatter losgehen würde, das ist eine andere Frage. Die bestehende Tripel-Allianz hat durch die Jahre ihrer Existenz den Beweis schon erbracht, daß sie die Eignung und die Kraft besitzt, friedensstörende Tendenzen und Angriffsgelüste, wo sie sich in Europa etwa regen mögen, wirksam zurückzuhalten. Sie ist sonach in ihrer Frieden sichernden Kraft durch die Erfahrung eines Decenniums erprobt. Wer aufrichtig den Frieden will, kann durch den Anschluß an diese Allianz diesem Zwecke sich in der wirksamsten Art dienlich machen. Die Haltung Englands ist ein Beispiel hierfür. Die Haltung jener Staaten, welche die „Nouvelle Reue“ zum Abschluß einer formellen Allianz zu treiben sucht, könnte eher als ein Beweis für das Gegenteil gelten.

Der russische officöse Brüsseler „Nord“ schreibt, die Abwendung des italienischen Geschwaders mit einem Handschreiben des Königs Humbert an den Präsidenten Sadi Carnot sei ein neues Friedenspand und könne nur die Entwicklung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich begünstigen, die übrigens nichts zu wünschen übrig ließen. Im Osten wie Westen erscheine der Friede als gesichert, und selbst von Wien aus reagire man gegen die tendenziöse Darstellung der ungarischen Presse, wonach der Rücktritt des Fürsten Bismarck und seine Ersetzung durch General V. Caprivi Oesterreich-Ungarn in den Balkanländern freiere Hand gegen Rußland gäbe. — Nun, wenn der „Nord“ den Frieden nur von der ungarischen Presse gefährdet sieht, dann kann er füglich ruhig sein.

Die spanische Kammer discutirte die Affaire des ehemaligen Gesandten Benomar. Silvela wies nach, daß Benomar durch seine Enthüllung die Pflicht nicht verletzete, die Regierung sei allein verantwortlich. Armijo erläuterte die Frage und versicherte, wenn Benomar stets wie während seines vierzigjährigen Diplomatendienstes gehandelt hätte, so wäre die Regierung nicht gezwungen, ihn anzuklagen. Benomar verteidigend, sagt Canovas, der einzige Fehler Benomar's sei dessen Uebereifer gewesen. — Der Lissaboner „Economista“ publicirt den amtlichen Protest des Gouverneurs von Ouelimane gegen die Handlungen des englischen Consuls im Nyassa-Gebiet nach dem Rückzug der portugiesischen Truppen vom Schirefluße.

Die bulgarische Regierung hat, um einen neuerlichen Beweis ihrer während des ganzen Verlaufes der Affaire Mincevic's betätigten Wäufigung zu erbringen, nunmehr beschloffen, die Vertretung des Fürstenthums in Belgrad jedenfalls neu zu besetzen. Als Candidat für die Stellung eines Agenten wird in erster Linie der Präfect von Philippopol, Herr Dimitrow, genannt.

Die Sophioter Meldung von einer lebhafteren Thätigkeit der bulgarischen Emigranten und von der Bildung einer Bande in Ruß befüßt Einfall in Bulgarien hat in Belgrad allseitig Befremden erregt, nachdem jedweder thatsächliche Anhaltspunkt für dieselbe fehlt. Die serbische Regierung kam auch nicht in die Lage, die in der fraglichen Meldung erwähnten beruhigenden oder überhaupt irgendwelche diesbezügliche Erklärungen abzugeben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 21. April.

Präsident Bäch eröffnete die Sitzung kurz nach 10 Uhr Vormittags, und nachdem zunächst die vorgestern erlegigten Gesetzentwürfe über die Erweiterung der Ludovica-Akademie, sowie über den Bau des Honvéd-Monturdepots anstandslos in dritter Lesung angenommen worden waren, folgte die Berathung des schon vor anderthalb Jahren gleichzeitig mit dem Wehrgeetze eingereichten Gesetzentwurfes über die Bestrafung des Ungehorsams gegenüber militärischen Einberufungen. Die Vorlage wurde vom Referenten Peter Matusta befürwortet, worauf Ernst Toth constatirte, daß in Betreff des Militärstrafgesetzbuches noch immer die alten Anomalien bestehen; er fragte den Justizminister, worin die Hindernisse des Zustandekommens eines neuen derartigen Gesetzes bestehen? Wolgar fügte hinzu: Und des Strafverfahrens.

In Folge dieser Frage erklärte Justizminister Szilagyi, in Betreff des materiellen Strafgesetzes bestehe kein Hinderniß und daß die Sache nur langsam vorwärts schreite, liege darin, daß sie von fünf verschiedenen Ministern erwoogen und berathen werden müsse. In Betreff des Strafverfahrens sagte der Minister, es sei ihm und dem Honvédminister ein auf die Grundprinzipien des einzuführenden Strafverfahrens bezüglicher umfangreicher Elaborat zugegangen, um dasselbe zu prüfen und eventuelle Bemerkungen oder Einwendungen zu machen, respective Aenderungen vorzuschlagen. Mit dieser Arbeit beschäftigte man sich in beiden Ministerien, welche die Sache thunlichst rasch zu fördern trachten.

Noch bemerkte Honvédminister Baron Fejervary, er habe gewisse, von Toth gewünschte statistische Daten nicht vorlegen können, weil sie nicht existiren, da es seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht noch keine allgemeine Mobilisirung gab.

Das Haus trat sodann in die Specialberathung ein und nahm mehrere, vom Justizminister Szilagyi beantragte stilistische Aenderungen an.

Nächstfolgender Gegenstand der Tagesordnung war der Gesetzentwurf, welcher dem Unterrichtsminister zu Schulbauten einen Credit von 200,000 fl. einräumt. Referent Dr. Nagy befürwortete die Vorlage, die nach einer von Csatary gemachten Bemerkung unverändert angenommen wurde.

Es folgte dann ein Gesetzentwurf, durch welchen gewisse kleinere Grundcomplexe vom Comitate Torda-Aranjos zum Comitate Kolos und vom Comitate Udvarhely zum Comitate Haromszel geschlagen werden. Das

Als Siegfried wirklich kam, flog ihm Melitta bleich und zitternd in die Arme. „Da bist du ja!“ rief sie, sich an seine Brust schmiegend. „Endlich! Endlich! Ach, wenn du wüßtest, wie ich mich um dich geängstigt habe!“

„Thörichtes Kind!“ sagte er gerührt und befremdet zu gleicher Zeit. „Es ist nicht später als gewöhnlich!“

„Nicht? O, mir war, als hätte ich die halbe Nacht in Todesangst gewartet! — Und dir ist nichts zugefallen, gar nichts?“

„Nichts. — Aber, Kind, ist dir nichts zugefallen? — So habe ich dich noch nie gesehen?“

Sie wick seinem zärtlich besorgten Blicke aus. „O nein, — ich — war auf dem Kirchhof, und dann habe ich ein bischen zu thun gehabt — und schließlich — schließlich habe ich dich erwartet!“

„Und da ich ein gedankenvoller Mann nicht gleich kam, hast du dich in alle möglichen Zustände hinein geängstigt!“ scherzte er. „So eine thörichte, kleine Frau — denn ich will nicht hoffen, daß du etwas vor mir verbirgst!“

Sie barg ihr Haupt an seiner Schulter — sollte sie bekennen? Das Zusammentreffen auf dem Kirchhof, Herrn Müller's Besuch — sollte sie die geheime Dual eingestehen, daß ihr todtgegläubter, von ihm todtgegläubter Bruder lebte, ein verlorener Mensch? Sollte sie — sie blickte schüchtern zu ihm auf. „Nein, nein, nein!“ Er hatte bereits Sorgen, Falten auf der Stirn, wozu sie noch vertiefen! Warum sollte sie ihr Päcklein nicht allein tragen, warum ihm, dem Hohen, die erniedrigende Angst auferlegen, die sie heute pöblich ergriffen!

„Ich hoffe, du verbirgst mir nichts?“ wiederholte er besorgt.

Sie neigte sich und küßte die starke Hand, die sie so liebevoll umschlungen hielt. Eine glühende Thräne fiel darauf. „Ich habe mich so grenzenlos um dich geängstigt!“ murmelte sie schwach. „Wenn — wenn du hinterlistig gemordet werden solltest —“

Er lachte laut und lustig. „Thörichtes Kind! Jrgend ein toller Roman hat dir den Kopf verwirrt!“ — Wir haben Feinde, ja! Aber zu kaltem Eisen greifen sie nicht! Dazu sind sie zu gebildet. Und nun, munter, munter! Du siehst, ich lebe und bin gesund!“

(Fortsetzung folgt.)

Haus nahm die vom Referenten Victor Bezerebj vertretene Vorlage ohne Bemerkung an.

Unter allgemeiner Spannung ertheilte sodann der Minister Baron Bela Dr. Nagy die folgende Antwort auf Meßleny's Interpellation.

Minister Baron Dr. Nagy: Der Herr Abgeordnete Ludwig Meßlenyi hat die Frage an mich gerichtet, für welche Verdienste dem Herrn Sigmund Schosberger der Titel eines Barons verliehen wurde? Ich erlaube mir auf diese Frage kurz Folgendes zu antworten. (Hört! Hört!) Der Barontitel ohne die Magnatenhaus-Mitgliedschaft wurde auf Grund der auf mercantilem Gebiete erworbenen Verdienste eines hervorragenden Kaufmannes und Großgrundbesizers verliehen. Diese allerhöchste Entscheidung habe ich in Folge meines amtlichen Wirkungskreises contrasignirt. Der Herr Abgeordnete selbst hat in seiner Motivirung erklärt, daß man weder gegen die Person, noch gegen die Individualität des betreffenden Ausgezeichneten eine Einwendung erheben könne. Das ist der einfache Thatbestand; mehr kann ich nicht sagen. Ich bitte meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Zustimmung rechts. Heiterkeit links und auf der äußersten Linken.)

Ludwig Meßlenyi erklärte hierauf, in seiner Interpellation nicht von confessionellen oder ständischen Rücksichten ausgegangen zu sein. Er wollte bloß ein Licht auf die Vergangenheit der vorigen Regierung werfen, welche die Eitelkeit der Menschen ausnützte, um ihre und ihrer Partei Stellung zu befestigen. Daß dem so ist, beweist u. A. auch die Antwort des Ministers, welche die Satire geradezu herausfordert. Verdienste auf dem Gebiete von Handel und Industrie oder große Gutscomplexe haben auch andere Leute. Daß man von der Vergangenheit Schosberger's nichts Uebles zu sagen weiß, ist kein Verdienst. Es gibt Gott sei Dank noch Großgrundbesitzer, welchen man aus ihrer Vergangenheit keinen Vorwurf machen kann. Man kann doch schließlich nicht sagen, daß man Jemanden auszeichnet, weil er ein ehrlicher Mensch ist. Das würde ein komisches Licht auf uns werfen. Ein uneingehandenes Verdienst hat Schosberger jedenfalls; die heilige Schrift umschreibt es mit den Worten, daß die Lüste nichts davon wissen soll, was die Rechte gibt oder erhält. Der Minister erinnert sich wohl noch an das Billet doux, welches in seinem Ministerium in Verlust gerathen war. Er weiß, was ein Abelsbrief werth ist. Wenn der so viel kostet, wie viel müssen erst die zwei Punkte in der neuen Freiherrnkronen kosten. Die königliche Gnade soll nicht verschwendet werden; sie soll nur Denjenigen zu theil werden, welche sie in vollem Maße verdienen. Da Redner es nicht als zu belohnendes Verdienst ansehen kann, daß Jemand ehrlich ist oder sich durch geschickte Geschäfte jährlich einige tausend Tscheld erwirbt, kann er die Antwort des Ministers nicht zur Kenntniß nehmen. (Vehehaste Zustimmung der Opposition.)

Das Haus nahm die Antwort des Ministers mit 82 gegen 55 Stimmen zur Kenntniß.

Unter vielseitigem Beifall überreichte sodann der Unterrichtsminister Graf Albin Csaky den Gesetzentwurf über den Unterricht in der griechischen Sprache an den Gymnasien, welcher zur Vorberathung an die Unterrichtscommission gewiesen wurde. Schließlich unterbreitete Minister Baros vier Berichte über die erfolgte Concessionirung von vier Vicinalbahnen, sowie einen Bericht darüber, daß §. 25 des Gewerbegesetzes auch auf Steinbrüche anzuwenden sei.

Schluß der Sitzung kurz nach 12 Uhr.

Die griechische Sprache.

Budapest, 21. April.

Der Unterrichtsminister Graf Albin Csaky hat in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses den folgenden Gesetzentwurf in Betreff des Unterrichts in der griechischen Sprache an den Gymnasien eingebracht: Gesetzentwurf in Betreff der Modification des G. A. 1883: 30 über die Mittelschulen.

§. 1. Die §§. 3 und 5 des G. A. XXX: 1883 werden insofern modificirt, daß Gymnasialschüler zum Lernen der griechischen Sprache und Literatur nicht verpflichtet werden, wenn sie statt derselben aus einem oder mehreren, durch den Cultus- und Unterrichtsminister festzustellenden Lehrgegenständen in dem betreffenden Gymnasium den durch den Lehrplan vorgeschriebenen ordentlichen Unterricht erhalten. Die in solcher Weise statt der griechischen Sprache und Literatur gewählten Lehrgegenstände werden für die dieselben lernenden Schüler obligatorisch sein und wird der Fortschritt in diesen Lehrgegenständen mit dem in den ordentlichen Lehrgegenständen befundeten Fortschritt in gleicher Weise zu beurtheilen sein.

§. 2. Es hängt von der freien Entscheidung der Erhalter der nicht der Verfügung oder Leitung des Cultus- und Unterrichtsministeriums unterstehenden Gymnasien ab, ob sie in ihren Anstalten statt der griechischen Sprache und Literatur für den Unterricht in anderen ordentlichen Lehrgegenständen sorgen wollen; insofern sie hierfür sorgen wollen, hängt die Feststellung dieser Lehrgegenstände im Sinne des vorigen Paragraphen von dem Cultus- und Unterrichtsminister ab und ist in Betreff des zu erreichenden Zieles und anzunehmenden Maßes die Bestimmung des §. 8 des Mittelschulgesetzes maßgebend.

§. 3. Insofern ein Schüler, welcher die griechische Sprache und Literatur schon in einer oder in mehreren Classen gelernt hat, sei es im Falle des Uebertrittes in eine andere Schule oder im Schoße desselben Instituts, sich zum Lernen der statt der griechischen Sprache und Literatur vortragenden Lehrgegenstände melden will, hat er aus dem in den vorhergehenden Classen jenes Instituts erlegigten Lehrmaterial der betreffenden Gegenstände eine Ausnahmeprüfung zu machen. Dasselbe gilt für den entgegenesetzten Fall, wenn ein Schüler sich zum Unterricht der griechischen Sprache und Literatur meldet. Für die Zeit des Tausches solcher Lehrgegenstände sind die auf den Uebertritt bezüglichen Bestimmungen des §. 13 G. A. XXX: 1883 gültig.

§. 4. §. 26 des öfter citirten Gesetzes wird derart modificirt, daß solche Gymnasialschüler, welche den Recurs mit Weglassung der griechischen Sprache und Literatur absolvirten und die Maturitätsprüfung bestanden, in die theologischen, philosophischen, historischen und linguistischen Fächer der Universitäten und sonstigen Hochschulen (und die betreffende Fachabtheilung der Professoren-Präparandien) nicht aufgenommen werden können. Wenn sie jedoch aus der griechischen Sprache und Literatur eine Nachtragsmaturitätsprüfung ablegen, ist die auf die Realisirung bezügliche Bestimmung des zweiten Alinea des citirten Gesetzesparagraphen auch für sie gültig.

§. 5. Eine Ausnahme von dem §. 32 des citirten Gesetzartikels bilden solche Gymnasien, an welchen statt der griechischen Sprache und Literatur für den Unterricht in anderen ordentlichen Lehrgegenständen gefordert ist; an solchen ist die Zahl der Professoren (mit Einrechnung des Directors) mindestens elf für die achtclassigen, mindestens acht für die sechsclassigen Anstalten.

§. 6. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird der Cultus- und Unterrichtsminister betraut.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. April.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät gerühten allgerühnigst zu verleihen: in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung: dem Orden der eisernen Krone 3. Classe k. k. Hofrath, Commandanten der Militär-Abtheilung im k. k. ungarischen Staats-Gesittete in Fogaras; die Uebernahme des Militär-Pfarrers Franz Lukatschik in Hermannstadt auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand (Domicil: Ragy-Banya, Ungarn)

anzuordnen und anzubefehlen, daß demselben bei diesem Anlasse in neuerlicher Anerkennung seiner vielfährigen, sehr guten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzogin Marie Valerie ist am 21. d. um 8 Uhr 5 Minuten Abends von Potsdam nach Frankfurt mittelst Schnellzuges abgereist. Der Erbprinz von Hohenzollern war zum Abschiede am Bahnhofe erschienen. Der Kaiser hatte ein großes Rosenbouquet gefandt. — Kaiser Wilhelm ist am 21. d. um 9 Uhr Vormittags in Bremen eingetroffen und wurde vom Bürgermeister Buff am Bahnhofe empfangen. Die Bevölkerung begrüßte den Monarchen mit unendlichem Jubel. Der Kaiser fuhr durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Freihasen, wo eine Kundfahrt gemacht wurde. Nach dem Besuche des Börsegebäudes fand die Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmal's statt. Der Kaiser besichtigte hierauf den Rathhauskeller und kehrte sodann in sein Aliburgquartier zurück. Die üblichen Hammerschläge, welche der Kaiser bei der Grundsteinlegung für das Denkmal Kaiser Wilhelm's I. vollzog, begleitete er mit folgenden Worten: „Dem Heimgegangenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nachseiferung.“ — Der Papst begab sich am 21. d. um 8^{1/2} Uhr Vormittags in die Peterskirche und wurde von den versammelten italienischen Pilgern und anderen Andächtigen, insgesammt etwa 20.000 Personen, mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Nachdem der Papst auf dem Hauptaltare eine stille Messe gelesen, sodann einer von einem Caplan an einem anderen Altare gelesebenen Messe beigewohnt, ertheilte er vom Hauptaltare herab den feierlichen Segen. Hierauf schritt der Heilige Vater die Reihen der gruppenweise aufgestellten Pilger ab und nahm die ihm dargebrachten Spenden entgegen. Die Großherzogin von Toscana hatte der Messe von der Tribune aus beigewohnt. — Präsident Carnot ist am 21. d., 10 Uhr Vormittags in Ajaccio eingetroffen und wurde von den Behörden und Notabilitäten empfangen. Eine außerordentlich große Menschenmenge bereitete demselben anhaltende Ovationen. Carnot hielt seinen Einzug unter dem Geläute der Kirchenglocken. Aus allen Gemeinden Corsicas trafen Deputationen unter Führung der Maiores in Ajaccio ein, um Carnot zu begrüßen. In allen bei diesem Anlasse gehaltenen Ansprachen gelangen die patriotischen Gefinnungen der Corsen zum Ausdruck. Das Publicum bereitet dem Präsidenten überall eine enthusiastische Aufnahme. — Dem Banquet beim Bürgermeister von Brüssel zu Ehren Stanley's wohnten am 20. d. auch Barthelemy, Japhson, Nelson, Wilson, die Gesandten Englands und der Türkei, mehrere Minister, der Oberhofmarschall, hochgestellte Beamte des CongoStaates und zahlreiche Notabilitäten der Finanz- und Handelswelt bei. Der Bürgermeister brachte einen Toast auf den König und Stanley aus; letzterer dankte für den ihm und seinen Freunden bereiteten schönen Empfang und trank auf das Wohl Brüssels und dessen Bürgermeisters. Nach dem Diner im Palais hatte Stanley eine längere Unterredung mit dem König.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotar des Topanfalvaer k. Bezirksgerichtes, Ludwig Kovacs, zum Notar beim Karlsburger k. Gerichtshofe, — ferner den mit dem Titel eines Oberwächters versehenen Straßlings-Wächter 1. Classe der Szamosujvarer Landes-Strafankstalt, Ladislav Tyira, zum wirklichen Oberwächter ebenda ernannt.

(Versehung.) Der k. ung. Justizminister hat den Ranglisten des Banfihunpader k. Bezirksgerichtes, Ludwig Mircse, zum Klausenburger k. Gerichtshofe versetzt.

(Staatliche Begünstigung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat im Einvernehmen mit den k. ung. Ministern für Finanzen und Handel für die in der Udvorbelyer Comitats-Gemeinde Szombattalva befindliche Spiritusfabrik des Achatius Agron die im 44. Gesetzartikel vom Jahre 1881 gewährleisteten staatlichen Begünstigungen bewilligt.

(Wochenmarkt-Bewilligung.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß die der zum Gebiete des Unteraltbener Comitats gehörigen Gemeinde Benedek für jeden Montag bewilligt gewesenen, allein seit dem Jahre 1864 aufgelassenen Wochenmärkte neuerdings — jedoch mit der Beschränkung — abgehalten werden, daß auf denselben weder Vieh verkauft oder gekauft, noch Standgeld einbezogen werden darf.

(Besätigungen.) Die Satzungen der freiwilligen Feuerwehreinvereine in Kozarbar-Monostorhegy, Zalatna und Felsz-Glosva sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 24.168, 24.170 und 24.386 mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Concert des hiesigen röm.-kath. Kirchenmusik-Vereines.) Das Programm zu diesem Samstag den 26. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Concerte enthält folgende Vöden: 1. H. Bönick: „Wellenspiel“ für gemischten Chor mit Orchester-Begleitung. 2. D. Lorenz: „Gesang der Sterne“, Doppelquartett für Sopran und Alt. 3. G. V. Bierey: „Aus dem Singpiel „Nolette“, Tenor-Arie. 4. H. Bönick: „Der Blumen-Rache“ für Declamation mit Frauen-Chor und Clavier-Begleitung. 5. J. Brahms: „Liebeslieder-Walzer“ für gemischten Chor mit vierhändiger Clavier-Begleitung. 6. G. Goltzmann: „III. Concert in H-moll“ für Violoncello mit Clavier-Begleitung. 7. F. Mendelssohn-Bartholdy: „Lauda Sion“ für gemischten Chor und Solo mit Orchester-Begleitung. — Die Preise der Plätze haben wir in einer früheren Nummer mitgetheilt und sind dieselben auch auf den Anschlagzetteln ersichtlich. — Vereinsmitglieder haben freien Anspruch auf je eine Cercleskarte, welche beim Cassier Willibald Gardi in der Pfarramts-Kanzlei am 24. und 25. d. M. von 3 bis 4 Uhr Nachmittags abgehoben ist.

(Hundebesitzer) werden hiermit auf die im Infratratheile des heutigen Blattes verlaublichte Anordnung des Stadt-Magistrates besonders aufmerksam gemacht.

(Eine braune Stute) wurde vorgestern hier aufgefangen.

(Todesfälle.) Camilla Szöcs geb. Borosnyöi Lukacs, Gattin des k. ung. Post- und Telegraphen-Directions-Hilfsconcipisten Alexander Szöcs, ist gestern um 3 Uhr Nachmittags hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: Weibsbischof Stefan Reßveda am 20. d. in Waifen, im Alter von 80 Jahren. — FML. Ritter Alexander Pongracz am 21. d. in Preßburg, im 67. Lebensjahre. — Generalmajor Joseph Karl v. Schindler am 19. d. in Baden, im Alter von 78 Jahren.

(Spiele nicht mit Schießgewehren.) Aus Karlsburg, 21. d. wird uns geschrieben: Der Kreisnotar von Bözöly war gestern im hiesigen Gasthause „Zur Sonne“ abgestiegen und übergab seinen Revolver und die Hinterladerflinte dem Lohndiener, damit dieser sie in's Gastzimmer hinauftrage. Unterwegs begegnete dem Diener ein Dienstmädchen, beide scherzten zusammen und Ersterer richtete dabei das geladene Gewehr nach dem Kopfe des Mädchens, drückte los, da er das Hinterladergewehr nicht kannte und es ohne Kapfel für ungeladen anfaß. Der Schuß ging los und die volle Hahenschrotladung streifte der Nähe wegen noch ungerührt neben der Schläfe des Mädchens vorbei, ein Schrot aber schürfte die Schläfe und den Schädelfröhnen in bedeutender Weise, so daß das Mädchen unter ärztliche Behandlung kam, aber außer Gefahr ist. Die volle Schrotladung etwa 32 Stück drangen in die Wand des Corridors und bedeckten einen etwa handbreiten Raum. Hätte der Diener das Gewehr nur um einige Millimeter näher dem Kopfe gehalten, so wäre die Schrotladung der Unglücklichen durch das Auge in den Kopf gefahren und hätte deren sicheren Tod herbeiführen können. Man spiele also nicht mit Schießgewehren; man vergeße aber auch nicht, geladene Waffen nicht in die Hand jedes ersten Besten zu geben und unterlasse es nicht, der größeren Sicherheit wegen die Ladungen aus der Schießwaffe zu entfernen. Durch diese Vorsicht könnte manchem Unglück vorgebeugt werden.

Die zu den 19...
leider nicht...
annuität...
wirkend...
bezüglic...
Singspi...
Bühnen...
zur Fre...
von un...
stellende...
sich an...
strebsam...
liegt je...
Besuch...
wurden...
Beamten...
anfallend...
der Geg...
erweisen...
vereinst...
Dionys...
Ramen...
Josef...
zum Sch...
Unabhäng...
Verdien...
Berathun...
militäris...
ein selbst...
für gesch...
rufen: ...
darauf...
überzeug...
Galerieb...
mit blon...
und ein...
daß die...
beginnen...
genommen...
Special...
nachman...
vergeben...
zunehm...
herbeig...
Werke z...
denken u...
er den...
v. Dessen...
„Meine...
einem ge...
die unan...
arbeiten...
nicht näh...
sich vor...
fürzlich...
machen...
sein Sob...
die ihm...
eine pra...
er seine...
dingung...
bindung...
Gemeinde...
Kurzem...
Sohne...
längeren...
seinem...
abgeben...
Geschäft...
der pract...
baar zu...
das Testa...
zu sein...
auf diese...
sicheren...
bereit ist...
versicher...
Steigerung...
rungen im...
Ende des...
repräsent...
und das...
fl. 267,8...
nachdem...
übernomm...
und gewiss...
Bismar...
dort stati...
angenomm...
Mittern...
und Köln...
lesen, wo...
zugetragen...
a. M. um...
der eifrig...
seine Toch...
Pietà dar...
zu verwan...
des Kunst...
Schau gef...
Waffenam...
Parterrer...
gemacht...
und die...
die für die...
fräulein...
trafen in...
chinesischer...
Stücken...
und Form

(Theater.) Aus Mediasch, 22. d. wird uns geschrieben: Die zweite und dritte Vorstellung brachte uns zwei Novitäten. Samstag den 19. d. wurde die hier noch nicht aufgeführte Operette „Donna Juanita“ leider vor sehr schwach besetztem Hause gegeben. Der Anschlagzettel hatte nicht zu viel versprochen, indem er diese anziehende Operette mit ihrer anmuthenden prickelnden Musik auf's Beste empfahl. Sämmtliche Mitwirkenden spielten so, daß das Ensemble als ein vollkommen abgerundetes bezeichnet werden kann. — Sonntag den 20. d. ging das allgemein beliebte Singspiel „Der Trompeter von Säckingen“ zum ersten Male über unsere Bühne, und zwar zur Zufriedenheit der wackeren Schauspielertruppe und zur Freude jedes Theaterfreundes bei ganz gut besetztem Hause. Wer von unserem theaterliebenden Publicum noch einen Zweifel hegte am darstellenden oder sanglichen Können der Köstler'schen Theatergesellschaft, konnte sich an diesem Abende die Gewissheit verschaffen von der Tüchtigkeit dieser strebsamen Künstler und Künstlerinnen nach beiderlei Richtungen und es liegt jetzt nur am theaterliebenden Mediascher Publicum, durch zahlreicheren Besuch der Vorstellungen das Streben der Schauspieler zu unterstützen.

(Blasius Urban.) Die sterblichen Ueberreste Blasius Urban's wurden am 21. d. in Szekely-Udvarhely zur ewigen Ruhe beisetzt. Die Beamten der Stadt, die Lehrer und Jöglinge sämmtlicher Unterrichtsanstalten, die Feuerwehr, zahlreiche Vereine und die gesammte Intelligenz der Gegend waren erschienen, um dem Dahingegangenen die letzte Ehre zu erweisen. Josef Sandor legte im Namen des Siebenbürger Culturvereins einen Kranz auf den Sarg nieder und hielt eine ergreifende Trauerrede. Dionys Demeter sprach namens der Stadt und Karl Mikolczy im Namen der Unabhängigkeits-Partei. Vor dem Grabe verrichtete Dechant Josef Török die Trauergebete, Pfarrer Lörintz hielt eine Rede und zum Schluß verabschiedete sich Gabriel Ugron namens der reichstägigen Unabhängigkeits-Partei von dem dahingegangenen Parteigenossen, dessen Verdienste er mit bereiten Worten würdigte.

(Ein Zerstücker im Abgeordnetenhaus.) Bei der Beratung der Vorlage über die Bestrafung des Ungehorsams gegen die militärische Einberufung gab es im ungarischen Abgeordnetenhaus am 21. d. ein seltsames Intermezzo. Als der Präsident nämlich die allgemeine Debatte für geschlossen erklärte, hörte man von der äußersten Linken eine Stimme rufen: Ruhe, gehörete Herren, ich bitte um's Wort, ich habe ein Recht darauf! Alles blickte nach der Stelle, woher die Stimme kam und man überzeugte sich bald, daß dieselbe nicht einem Abgeordneten, sondern einem Galeriebesucher angehöre. Derselbe, ein ungefähr dreißig Jahre alter Mann mit blondem Schnurrbart und unfähem Blick, trug einen schwarzen Rock und eine weiße Weste und suchte mit seinem Cylinder umher, erwartend, daß die anempfohlene Ruhe eintrete. Ehe er aber seinen eigentlichen Speech beginnen konnte, hatte ihn schon Galerie-Commissar Kugler beim Arm genommen und unter dem Gelächter des gesammten Hauses, das übrigens die Specialdebatte ohne weitere Störung fortsetzte, unter Assistenz eines Polizeiwachmannes in die Duäsur geführt, wo Duäsur-Secretär Krizsid Desevffy vergebens versuchte, mit dem seltsamen Galeriebesucher ein Protocol aufzunehmen. Derselbe bestand darauf, daß vor Allem Graf Eugen Zichy herbeigeholt werden müßte und ließ jeden Augenblick hinaus, um nach seinem Werke zu sehen. Nach seinem Namen gefragt, griff er nach längerem Nachdenken nach einem Bleistift, um denselben niederzuschreiben, dann aber warf er den Stift weg, nahm eine geheimnißvolle Miene an und schüttelte Herrn v. Desevffy mit den Worten: „Ich bin Graf Porubsky!“ in die Hand. „Meine Ahnen waren Fürsten, wie Sie wissen.“ Da man es offenbar mit einem geistig Gestörten zu thun hatte, ordnete der Duäsur Victor Vezerebj die unauffällige Abführung desselben an.

(Die Wiener Zeitungsjeyer) beschloßen, am 1. Mai zu arbeiten und das Lohnträgniß dieses Tages einem wohlthätigen, sonst nicht näher bestimmten Zwecke zu widmen.

(Eine Heirath mit Hindernissen.) Wie schwer es ist, sich vor einer mißliebigen Schwiegermutter zu sichern, diese Erfahrung hat kürzlich ein Wiener Kaufmann — glücklicherweise erst nach seinem Tode — machen müssen. Der alte Herr, welcher der festen Ueberzeugung war, daß sein Sohn früher oder später eine bestimmte Verbindung eingehen werde, die ihm nicht zum Vortheile gereichen würde, rechnete damit, daß sein Sohn eine practisch angelegte Natur sei und fügte dem Testamente, in welchem er seinem Sohne die runde Summe von 80,000 fl. vermachte, die Bedingung hinzu, daß der Erbe jene von seinem Vater perhorrescirte Verbindung nicht eingehen dürfe, widrigenfalls die Hälfte der Erbschaft der Gemeinde Wien für die communalen Waisenhäuser anheimfallen solle. Vor Kurzem starb nun der vorsichtige Vater und hinterließ dem heirathslustigen Sohne die derat verlaufslichte Erbschaft. Der Erbe kam nun nach längerem Erwägungen zu dem Resultate, daß es allerdings, falls er die seinem Vater so mißliebige Tochter heimführen wolle, nicht ohne Keugel abgehen werde. Und er entschloß sich nun, der Gemeinde Wien ein kleines Geschäft vorzuschlagen. Der Bürgermeister erhielt einen Antrag, in welchem der practische Sohn sich bereits erklärte, fünfunddreißigtausend Gulden sofort baar zu erlegen, wenn an der Commune auf die Bedingung, welche das Testament festsetzte, verzichtet würde. Der Gemeinderath scheint geneigt zu sein, auf diesen Vorschlag einzugehen. Die Commune verliert allerdings auf diese Weise 5000 fl., aber die Juristen im Gemeinderath ziehen die sicheren 35,000 fl. vor, indem sie es dahingestellt lassen, ob echte Liebe bereit ist, nicht nur 35,000 fl., sondern auch 40,000 fl. zu opfern.

Der Rechnungsabluß pro 1889 der „Equitable“, Lebensversicherungsgesellschaft der Vereinigten Staaten, weist eine sehr bedeutende Steigerung ihres Geschäftszweiges aus, und zwar waren neue Versicherungen im Jahre 1889 fl. 438,160,250, so, daß der Versicherungsfund Ende desselben Jahres die bedeutende Summe von fl. 1,577,541,665 repräsentirt. Die Einnahmen in diesem Jahre stiegen auf fl. 75,983,220 und das Vermögen, welches sehr gut angelegt ist, hat die Höhe von fl. 267,875,772 erreicht. In Ungarn hat die Anstalt rasch Fuß gefaßt, nachdem deren Subdirektion durch die Ung. Commerce- und Wechselbank übernommen, von dem Abtheilungschef Herrn Edmund Vano sehr solid und gewissenhaft geleitet.

(Der private Depeschverkehr des Fürsten Bismarck) in Friedrichsruhe und der amtliche der von ihren Blättern dort stationirten Correspondenten hat in letzter Zeit derartigen Umfang angenommen, daß bei dieser keinen Telegraphenstelle nunmehr ein bis Mitternacht verlängerter Dienst eingeführt werden mußte. Der Hamburger und Kölner Bürger hat dadurch den Vortheil, schon beim Frühstück zu lesen, was sich im Umkreise des Schlosses bis in die Nacht hinein Wichtiges zugetragen.

(Eine interessante Sammlung.) Seit Ostern ist Frankfurt a. M. um eine Ehrens würdigkeit reicher. Nachdem am 16. October 1886 der eifrige Kunstfreund Freiherr Karl von Rothschild gestorben, war seine Tochter Fräulein Louise von Rothschild, mit ebensoviel Gemeinnutze wie Pietät darauf bedacht, seine werthvollen Sammlungen in öffentliche Museen zu verwandeln. Die in der Günthersburg aufgehäuft gewesenen Rothbarkeiten des Kunstgewerbes sind bereits seit längerer Zeit den Frankfurtern zur Schau gestellt. Jetzt ist nun auch die fast einzig in ihrer Art dastehende Basensammlung des verstorbenen Freiherrn in den reich ausgestatteten Parterreräumen des Hauses Bethmannstraße 1 dem Publicum zugänglich gemacht worden. Gleichzeitig ist in demselben Hause der völlige Umbau und die glänzende Reanastattung der oberen Stockwerke vollendet worden, die für die öffentliche Freibibliothek bestimmt sind, welche gleichfalls Fräulein Louise von Rothschild zum Andenken ihres Vaters in's Leben gerufen hat und deren Grundstock dessen Privatbibliothek bildet. Die Sammlung chinesischer und japanischer Porcellanwaßen besteht aus lauter großen seltenen Stücken aus dem 15. bis 19. Jahrhundert. Jedes einzelne ist nach Farbe und Form ein musterhaftes Werk, das irgend eine besondere Geschmacks-

richtung und Art in charakteristischer Weise veranschaulicht. Der Werth der 154 prachtvollen Gefäße wird auf einige Millionen geschätzt. Zum Ordner der Sammlung, sowie zum Leiter eines zweckentsprechenden Umbaues und der Ausstattung der Säle war der Director der Frankfurter Kunstgewerbeschule, Professor Ferd. Luthmer, berufen, der seine Aufgabe mit Umsicht und Geschmack gelöst hat. Der Umbau, für den allerdings auch die Mittel mit reicher Hand zur Verfügung gestellt worden, ist in einer Weise ausgeführt, daß Stiege, Säle und innere Ausstattung einen prächtigen, stilgerechten Rahmen für ihren fast unerschöpfbaren Inhalt bilden.

(Eine Kagen-Ausstellung.) Wie sie die Welt noch nicht gesehen, findet in Amsterdam am 10. Mai statt, veranstaltet vom dortigen „Kagenclub.“ Die Ausstellung soll dreihundertfünfzig Classen umfassen, darunter solche für blaugraue Kagen, für weiße mit weißen Augen, weiße mit rothen Augen, für schwarze Kagen, Riesenkater, Zwergkater, blaue, schwarze Cyprien-Angoras, schwarz und weiß gefleckte, orangefarbige, hängobrige, chinesische, ostindische Kagen. Preisrichter sind drei Directoren holländischer Gärten.

(Die richtige „Gret.“) Aus Kopenhagen wird folgende hübsche Heirathsgeschichte erzählt: Ein Kaufmann aus Frederiksberg empfing eines Tages einen Brief von einem aus dortiger Gegend nach dem Westen der Vereinigten Staaten ausgewanderten jungen Manne. Derselben hatte, so schrieb er, das Glück begünstigt. Er hatte viel Geld verdient und einen eigenen Besitz erworben, nur eins fehle ihm noch — und das sei eine Frau. Derselbe müsse aber eine Dänin sein aus der Gegend seines Geburtsortes. Deshalb hat er denn schließlich den Kaufmann, sich nach einer gewissen Gret zu erkundigen, welche zur Zeit seiner Auswanderung bei einem Brauer in Kopenhagen gebirt. Der Kaufmann wurde beauftragt, um Gretchen's Hand anzuhalten; die Reisegelder würden sofort abgeliefert werden, sobald dem Farmer mitgetheilt sei, daß Gret eingewilligt habe. Der brave Kaufmann begann nun Ermittlungen anzustellen, aber es war keineswegs leicht, „Gret“ zu entdecken. Von dem Brauer war sie vor langer Zeit verzogen und verschiedene ihrer späteren Stellen waren schwer zu ermitteln. Erst nach langem Suchen gelang es, Gret aufzufinden; sie wohnte in Frederiksberg selbst, dem Hause des Kaufmannes gegenüber, aber sie war verheirathet. Dem heirathslustigen Farmer ward diese traurige Thatsache von dem Kaufmann mitgetheilt. — Am nächsten Tage stand der Kaufmann in seinem Laden, als ein junges, hübsches Bauernmädchen hereintrat. Es war eine echte, kerngehende Seeländerin, mit blondem Haar und einer Reihe glänzend schimmernder Zähne, anscheinend häuslich, frisch und von hurtiger Auffassung. Sie verlangte einen kleinen Spiegel, allerlei Nadeln und sonstige Sachen, die von Auswanderern gekauft werden. „Wollen Sie reisen?“ fragte der Kaufmann. „Ja, nach Amerika.“ „Haben Sie Angehörige drüben?“ „Nein, ich will mein Glück allein versuchen. Die Mädchen erhalten dort viel höheren Lohn als hier, sagt man.“ Der Kaufmann blickte sie an, das hübsche, frische Mädchen gefiel ihm, und er verglich sie unwillkürlich mit der Gret von drüben, welche schon zu altern begann. „Hören Sie mal“, sagte er, „ich habe soeben einen wunderlichen Auszug gehabt.“ Und nun erzählte er die Geschichte von dem Landsmann drüben, der eine Frau suchte. Das junge Mädchen — es hieß Karen — bedachte sich einen Augenblick. Dann fragte sie schnell: „Haben Sie sonst Jemandem davon erzählt?“ — „Nein.“ — „Gut, dann geben Sie mir nur die Adresse des Mannes; für den Rest werde ich selbst sorgen.“ — Vier Monate später war ein großes Fest auf einer Farm im Staate Iowa. Es war der häßliche Festher der großen Farm, welcher seine Hochzeit feierte mit einer hübschen, blühenden Landsmännin, die Karen hieß. Erst nach der Hochzeit erfuhr der glückliche Gemann, daß der Kaufmann zu Frederiksberg der eigentliche Ehegatte war.

(Der bekannte „Hungerkünstler“ Merlatti) ist bei einem neuen Schauspielen in Paris Hungers gestorben. Wie jetzt bekannt wird, war sein Pariser fünfzigstägiges Fasten Schwindel. Nach fünfzehn Tagen ehrlichen Hungers war er, nach der „Voss. Ztg.“, am Tode und von da an näherte ihn der Aufschlagsauschuss spärlich, aber ausreichend.

(Eine Eisenbahn ohne Räder und ohne Vocomotive.) Ja, das klingt ja fast wie das bekannte: Ein Spiegel ohne Glas und Rahmen! Und doch ist es so. Girard-Barre nennen sich die glücklichen Französischen Erfinder. Man höre: die Befestigung der Räder und der Locomotiven unserer Eisenbahnen erfolgt in der Weise, daß die einzelnen Wagen auf Schritten gesetzt werden, welche hoch und von einem Reservoir mittelst Luftdruckes mit Wasser von hoher Spannung gefüllt werden. Der im Innern der Schritten herrschende hohe Wasserdruck hebt die Fahrzeuge um ein halb Millimeter, und es strömt ein feiner Wasserstrahl auf die Fahrbahn aus. Dadurch wird erreicht, daß die der Bewegung der Fahrzeuge entgegenstehende Reibung sich ganz außerordentlich vermindert. Bei Thalfahrten kann einfach durch Benutzung des Gefälles, eine sehr hohe Geschwindigkeit erzielt werden. Soll der Zug still stehen, so wird der Zufluß des Druckwassers zu den Gleitschuheln abgesperrt. Der Antrieb des Zuges erfolgt ebenfalls durch Wasserdruck. Dabei befindet sich in den Schienen der Eisenbahn gleichfalls Druckwasser, welches durch Ventile, die in gewissen Entfernungen angeordnet sind, zum Ausströmen gebracht werden kann. Der austretende, hoch gespannte Wasserstrahl schlägt gegen Schaufeln, die ähnlich einer Zahnkrone an der Unterseite der Wagen angebracht sind, und schiebt die Wagen vorwärts. Die Ventile werden beim Peranmarsch des Zuges durch diesen selbstthätig geöffnet und dessen Passieren in gleicher Weise wieder geschlossen. Was wollen wir noch mehr? Bald wird noch eine Beleuchtung „ohne Lampe und Brennmaterial“ erfolgen!

(Von einem wohlgelesenen Journalisten'schen) eines Amerikaner wissen Londoner Blätter zu erzählen: Auf der vor Kurzem mitten auf hoher See von einem Zusammenbruch ihrer Maschine heimgekehrten „City of Paris“ befand sich als Passagier Mr. Ballard Smith, ein Mitarbeiter der „New-York World“. Derselbe erfaßte sofort die journalistische Bedeutung des Unfalles und ließ sich daher, sobald das Schiff der irischen Küste sich zu nähern begann, in einem offenen Boote durch die stürmische See zwanzig englische Meilen weit nach dem Lande rudern. Früh am Morgen hatte er die „City of Paris“ verlassen, doch es war acht Uhr Abends geworden, als er in Crookhaven landete. Um 8 Uhr schließen aber die Telegraphenämter, und die Beamten war jung, hübsch, neuvermählt und hatte den ganzen Tag über hart gearbeitet. Es war ihr daher wohl zu verzeihen, daß sie Mr. Ballard Smith's tausend Worte zu viel sand und sich weigerte, die Depesche nach Newyork zu übermitteln. Doch ein Yankee-Journalist ist so leicht nicht abzuweisen. Er unterstüzte seine Bitten durch den Klang und Glanz amerikanischer Goldes, ein Umstand, welcher den inzwischen herbeigekommenen Gatten der Telegraphistin veranlaßte, seine Bitten mit jenen des Amerikaners zu vereinigen, und so kam es, daß die Newyorker bereits mehrere Stunden vor der Landung des Dampfers in Queenstown von dem ihm unterwegs zugestohlenen Unfall Kenntniß erhielten. Die erste verlässige Nachricht, welche man in England über den Unfall empfing, stammte aus den „Daily News“, und diese hatten sie — aus Newyork erhalten, wo ihr Correspondent sie dem Telegraphen Mr. Ballard Smith's in der „New-York World“ entnommen hatte.

(Phonographischer Diebstahl.) Wie der „New-York Star“ mittheilt, beabsichtigt Abelina Patti einen Proceß auszufertigen gegen die nicht von ihr genehmigte Reproduktion ihrer Stimme mittelst des Phonographen. Ein unternehmender Yankee hat nämlich während einer von der Patti in San Francisco gegebenen Opernvorstellung die Stimme der Sängerin phonographisch aufgenommen und gedenkt phonographische Patti-Vorstellungen in den Städten der Union zu veranstalten.

(Caseruhoßblüthen.) Unterofficier: Warum trägt der Soldat, wenn er selbmächtig gepackt ist, eine Feldflasche mit? — Erster Recrut: Um sich einen Schnaps mitzunehmen. — Unterofficier: Nicht richtig.

Zweiter Recrut: Um unterwegs was zu trinken. — Unterofficier: Nicht richtig. — Einjähriger: Zur Aufbewahrung geistiger, respective erfrischender Getränke. — Unterofficier: Sehr schön gesagt, namentlich das „respective“ gefällt mir sehr gut, aber nicht richtig. Der Soldat trägt die Feldflasche mit, weil's vorgeschrieben ist.

(Eine österreichische Specialität.) Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, daß „Moll's Seidlich-Pulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglich Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Wien, 23. April. Authentisch wird berichtet, in der diplomatischen Vertretung des Auslandes in Wien steht keinerlei Veränderung bevor.

Wien, 23. April. Wegen des 1. Mai erhalten alle Vororte Militärverstärkungen; die Garnisonen der Provinzhauptstädte werden gleichfalls verstärkt.

Berlin, 23. April. Die Blätter beschäftigen sich vorwiegend mit der Absicht Bismarck's, am parlamentarischen Leben theilzunehmen. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Der Beteiligte Bismarck's an der Politik dürfe man mit Zuversicht entgegensehen.

Mährisch-Odrau, 23. April. Gestern Abends ist die Ruhe wieder etwas günstiger geworden.

Paris, 23. April. Die Blätter wollen wissen, Salisbury habe Caprivi zu einer Begegnung auf der Insel Wight eingeladen. Caprivi nahm die Einladung an.

Belgrad, 23. April. In geschlossener Sitzung votirte die Skupstina zur nationalen Bewaffnung den erforderlichen Credit.

Lotto-Ziehung vom 23. April. Hermannstadt: 85 9 73 17 7.

(Eingefendet.)

MATTONI'S
ELISABETH SALZBAD
bei Budapest (Ofen).
Saison vom 1. Mai bis 30. September.
Von glänzendem Erfolg bei [346] 1-10
Frauenkrankheiten
und Unterleibsleiden.
Ord. Babarot: Dr. J. Bruck (Vigadó-ter 1, Kf. - Balad). Gesunde Lage, billige Wohnungen, gute Restauration. Regler Omnibus-Verkehr mit der Hauptstadt von 5 Uhr Morgens angefangen von Frau-Telef.-Platz. Besizer: Heinrich Mattoni, k. Rath.

Erste grosse Ausstellung.
Auf dem Hermannsplatz in Hermannstadt.
Täglich geöffnet von 10 Uhr
8 Uhr Morgens bis Abends.

Museum Werin aus Budapest.
Internationale Ausstellung. Völkerrace-Galerie.
Ausstellung einer großen Anzahl lebensgroßer historisch-mechanischer Wachfiguren, welche sich durch ihre analoge Stellung, bewundernswürdigen Mechanismus und wundervollen Costümen auszeichnen; ferner eine
Stereoskopen - Kunst - Ausstellung.
Ein neues interessantes Lachcabinet.
Entrée à Person nur 10 Kr.
Ich erlaube mir, dem hochgeehrten Publicum anzuzeigen, daß mein Museum nichts gegen die Sitten Anstößiges enthält, deshalb auch von Damen besucht werden kann.
Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
R. Werin.
Näheres die Kataloge à 5 Kr.
Alle 8 Tage neue Abwechslung.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 22. April.

Eng. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Pose	138.50
Goldrente 4%	102.80	Teilsregulirungs- u. Segeb.-Pose	128.50
Papierrente	99.10	Österr. Staatsanleihe in Papier	88.75
Österr. Staatsanleihe	—	— in Silber	88.75
Öst. I. Emiffion St.-Obl.	—	Goldrente	110.25
— II. — — — —	—	1860-er Staatsanleihe	139.—
— III. — — — —	113.25	Österr.-ung. Nat.-Bant.-Actien	943.—
Grundrenten-Obligat.	—	Ung. Creditbank-Actien	331.25
Grundrent.-Oblig. m. Berl.	—	Österr. Credit-Actien	297.—
Times-Banquer Grundrent.-Oblig.	—	R. f. Ducaten	5.60
Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Berl.	—	20 Francs-Stücke	9.43
Siebenb. Grundrent.-Obligat.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	68.80
Kroat.-Slavon	105.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.90
Ung. Weingegen-Obligat.	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 22. April.

Eng. Goldrente	—	Österr. Staatsanleihe in Papier	88.45
5-procentige Goldrente	102.30	— in Silber	88.55
4-procentige Papierrente	99.10	Goldrente	109.85
Ung. Staatsanleihe	117.80	1860-er Staatsanleihe	139.—
Öst. I. Emiffion St.-Obl.	95.50	Österr.-ungarische Banfactien	911.—
— II. — — — —	—	Ungar. Creditbank	327.—
— III. — — — —	114.25	Österr. Creditbank	293.50
Grundrenten-Obligat.	88.60	R. f. Ducaten	5.65
Grundrent.-Oblig. mit Berl.	—	20 Francs-Stücke	9.43
Times-Ban. Grundrent.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichsbank	68.87
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.75
Siebenb. Grundrenten-Obligat.	—	Österr. Papierrente 5%, steuerfrei	100.95
Kroat.-Slavon	—	Italienische Rira	46.55
Ungarische Grundrenten-Obligat.	—	Russische Rubel	1.27
Ungarische Prämien-Pose	135.60	20 rumänische Lei.	9.80
Teilsregulirungs- u. Segeb. Pose	126.60	4 1/4% ung. Schatzr.-Obl.-Oblig.	94.50

Sz. 2433/1890. telekk.

[338] 1-1

Arveresi hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

326/1, 844, 845, 1039, 1599, 2434, 3488, 4380, 5092, 5317, 6328, 7453/1, 9297, 9665, 10613, 10614.

5092, 5317, 6328, 7453/1, 9297, 9665, 10613, 10614. hr. sz. alatt felvett Schunn György és neje Schunn Zsuzsanna tulajdonát képező ingatlanok helyébe a tagosítás folytán jött 1270. VII. mérnöki számmal jelzett 3 hold 1171/100 területű rét 300 friban megállapított kikiáltási árban, továbbá a sellenberki 196. sz. tjkvben A. 7 4, 8-11, 13, 17-21. rend,

4229, 7468, 8456, 8702, 10136, 11501, 11502, 1557, 1557a, 1558, 1558a, 3619, 3843, 3844, 3885, 4302. hr. sz. alatt Schunn György és neje Schunn Zsuzsanna tulajdonán felvett ingatlanok helyébe a tagosítás folytán jött 382. mérnöki számmal jelzett 1541/100 területű ingatlan 100 friban, a 844. számmal jelzett 600/100 területű ingatlan 10 friban, a 904. mérnöki számmal jelzett 1557/100 területű ingatlan 129 friban, az 1311. mérnöki számu 1050/100, az 1312. mérnöki számu 1436/100, az 1312a 1060/100 területű ingatlan együttesen 180 friban megállapított kikiáltási árban Sellenberk község előjárósági helyiségében 1890. évi június hó 23-án, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi március hó 15-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 2243/1890. telekk.

[337] 1-1

Arveresi hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Dr. Bruckner Vilmos ügyvéd által képviselt Hühalm község végrehajtónak 187 friban, 98 kr. tőke, ennek 1887. évi június hó 15. napjától járó 6% kamatai, 8 friban, 55 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a hűalmi 243. sz. tjkvben A. 7 1. rend, 423, 424. hr. sz. a. ifj. Schuster Mihály nevére felvett ingatlanok 1021 friban, megállapított kikiáltási árban Hühalm községe előjárósági helyiségében 1890. évi június hó 26-án, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi március 12-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M.-3. 4184/1890.

[348] 1-3

Rundmachung.

Mit Erlaß vom 21. d. M., 3. 7327, hat Se. Hochwohlgeboren der Herr Vicegubern aus Anlaß dessen, daß in mehreren um Hermannstadt liegenden Gemeinden die Hundswuth aufgetreten ist, auch bezüglich der Stadt Hermannstadt die Anwendung der strengsten Bestimmungen des Veterinär-Geleges gegen die Verbreitung dieser Krankheit angeordnet.

Gemäß des erwähnten Erlasses werden deshalb folgende Verfügungen getroffen:

1. Von Freitag den 25. April Früh an, bis auf Weiteres, muß jeder Hund im Hause fest angebunden bleiben, außer dem Hause aber mit einem gut konstruirten, das Beißen verbindernden Maulkorb versehen sein und außerdem auch an einer festen Leine geführt werden.

2. Jedermann ist verpflichtet, sofort hierbei die Anzeige zu erstatten, wenn ihm bekannt ist, daß ein Hund oder ein anderes Hausthier von einem anderen Hunde oder Hausthiere gebissen wurde.

3. Ebenso ist jede, unter nicht gewöhnlichen Verhältnissen erfolgende Erkrankung von Hunden, Katzen u. s. w. unverzüglich hieran zu melden.

4. Das Verbot, Hunde in die Kaffehäuser, Restaurationen, Wirths-Local, oder an andere öffentliche Orte, selbst mit Maulkorb versehen und an der Leine geführt mitzunehmen, wird auf's Neue publicirt und muß auf dessen genaue Befolgung gedrungen werden.

Die Nichtbefolgung irgend einer dieser Verfügungen wird auf Grund der §§. 102 und 103 des XL. G.-A. ex 1879 streng bestraft und wird noch beigefügt, daß Hunde, welche zum zweiten Male abgefangen werden, ohne Weiteres zur Vertilgung gelangen, weil dadurch eine das öffentliche Interesse schädigende Sorglosigkeit Seitens ihrer Besitzer oder Aufseher erwiesen erscheint.

Hermannstadt, 23. April 1890. Der Magistrat.

3. 3115/1890. [347] 1-3

Concurs.

Die Stelle eines Gemeindecyrtzes in Resinar ist zu besetzen und werden qualifizierte Bewerber aufgefordert, ihre Gesuche bis 15. Mai l. 3. bei dem Geseftigten einzureichen.

- Bezüge: 1. Gehalt 900 fl. ö. W., 2. Naturalquartier, 3. die für die Wittjen und sonstigen ärztlichen Functionen festgesetzten Taxen.

Hermannstadt, am 20. April 1890. Der Ober-Stuhlrichter.

Rundmachung.

Von Seite der kön. ung. Güter-Direction in Fogaras werden zu dem am 30. d. M. beginnenden Hermannstädter Markte

3 junge Zuchtstiere, 7 ältere Milchkühe, theils mit Kälber, 8 trachtige 2 1/2-3-jährige Ferkeln (Kalbinnen)

rein Möllthaler Race gegenbet werden, welche in der Strasser'schen Metzerei nächst dem Viehmarkte dorthelbst aufgestellt, schon einige Tage vor dem eigentlichen Markte besichtigt und aus freier Hand gekauft werden können.

R. ung. Güter-Direction Fogaras.

Eine gangbare Greislerei

mit Tabak- und Salz-Verkehr, verbunden mit Schanklocal, ist in Folge eingetretener Todes-falles sogleich zu verpachten.

Näheres zu erfragen Fingerringplatz Nr. 8.

Sommerfrische.

Im Schlosse zu Froek sind noch zwei Wohnungen zu vermieten.

Im Parke schattige Alleen, Quellen, neu hergestelltes Wellenbad u. c.

Näheres bei Gebrüder Borger.

Die besten Brüner Stoffe liefert zu Original-Fabrikpreisen die Feintuch-Fabrik Siegel-Imhof in Brunn. Für einen eleganten Frühjahrs- oder Sommer-Männer-Anzug genügt ein Coupon in der Länge von 3-10 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen.

Brieflich unaufrichtig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle gemeinen Krankheiten und deren Folgen. Dr. Hartmann, Chef-Arzt des von der hohen k. u. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessivirten Wiener allgemeinen Krankenhauses, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Dr. Kömmerhausen's Augen-Essenz zur Erhaltung und Stärkung der Sehkraft. Seit mehr als 50 Jahren m. best. Erfolge angewandt. Hergestellt in der Apotheke von Dr. F. G. Geiss Nachf. zu Aken a. d. Elbe.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- und Etiquette der Adler und die nachhaltige Bezeichnung dieser Pulver gegen die harnnährigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen-trampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Nämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gelenkschmerzen und Schwellungen, Kopf-, Ohren-, u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

„Equitable“ Lebensversicherungs-Gesellschaft der Vereinigten Staaten in New-York. Errichtet 1859. Versicherungsstand ultimo 1889. Neue Versicherungen im Jahre 1889. Gesamt-Einnahmen. Vermögen ultimo 1889.

Anton Sodia, Büchsenmacher. Prämiirt! in Ferlach, Kärnten, Prämiirt! Jagd- und Scheibengewehre, Pürsch-Stutzen, Büchsenflinten und Doppel-Kugelbüchsen mit seinem neuerfundnen „selbstspringenden Guder“; auch Lefauchaux- und Centralfeuer-Revolver.

Friedrich Baumann, Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13, empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die Frühjahrs- und Sommer-Saison sein aus den renommirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln sehr gut sortirtes Mode- und Manufactur-Waaren-Lager, darunter zu Niederlagspreisen laut illustrirem Preiscurant die hier schon bekannte, einzig echte Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche aus der allein concessivirten und mehrfach prämiirten Fabrik von W. Bengler Söhne in Bregenz.